

LANDKREIS CUXHAVEN



PLÄNE FÜR OCHSENTURM
Befürworter treiben Aufwertung des Geländes voran. 18|Geestland



SUCHAKTION DER POLIZEI
Seit Freitagmorgen wird der 22 Jahre alte Sören K. vermisst. 19|Cuxhaven



Standort von „Todesstein“ neu ermittelt
22|Hagen

Moin

Von Jens Gehrke



Wenn ein lieber Mensch fürs Weihnachtsgeschenk weder Kosten noch Mühen scheut hat, ist der Beschenkte oft nicht nur dankbar, sondern auch ein bisschen beschämt. Er tut dann so, als ob er den Schenker ausschimpft, nach dem Motto: „Wie konntest du nur?“ Diese Situation haben Sie vielleicht am Sonntag erlebt. So hat es aber auch schon der Künstler Arthur Fitger gemacht, als er Ende Dezember 1877 seinem Freund aus der heutigen Gemeinde Hagen, dem Rechtenflether Marschdichter Hermann Allmers, für die üppigen Weihnachtsgeschenke dankte. Er schrieb: „Ich habe mich in Ausdrücken des Dankes Dir gegenüber schon so erschöpft, dass ich einfach schweigen und leiden muss, wenn ich nicht etwa vorziehen will, grob zu werden. Donnerwetter! Meinst du, daß Du einen mit Lorbeerbäumen und Lehnstühlen und Bronzeschaalen nur so einfach todtschmeißen darfst? Probire das noch einmal, und alle Hagel sollen drein schlagen, Du Klutenpetter (...).“ Wie man weiß, hat die Freundschaft zwischen den beiden noch lange gehalten – trotz üppiger Weihnachtsgeschenke.

Niedersächsisches Wattenmeer

Böllern: Gefahr für Tiere im Nationalpark

CUXHAVEN. Die Nationalparkverwaltung hat vor Silvester noch einmal darauf hingewiesen, dass das Zünden von Feuerwerk im Nationalpark Wattenmeer zum Schutz der Natur verboten ist. Zudem hat sie darum gebeten, auch im Umfeld keine Böller und Raketen zu zünden. Sowohl das Knallen als auch das grelle Licht stellen demnach für die Tiere eine ernste Gefahr dar. „Bei Vögeln und anderen wildlebenden Tieren erzeugen die Knall- und Lichteffekte keine Partystimmung, sondern Panikreaktionen“, erklärt Nationalpark-Leiter Peter Südbeck. Die Blendwirkung von Feuerwerksraketen könne bei Vögeln sogar zu einem Verlust des Orientierungsvermögens führen. Südbeck reicht daher das Feuerwerksverbot innerhalb des Nationalparks nicht aus. Er bittet um einen freiwilligen Verzicht auf Böller und Raketen auch im Umfeld des Nationalparks. „Kommunen, Touristik und jeder Einzelne stehen in der Verantwortung für das Weltenerbe.“ Ein freiwilliger Verzicht sei nicht gleichbedeutend mit einem Verlust an Spaß. „Hier ist Kreativität gefragt, neue Gemeinschaftserlebnisse zu schaffen, die Glücksmomente im Einklang mit der Natur vermitteln.“ Zum Beispiel eine Sternwanderung am Meer oder durch die funkelnden Lichter gebe es dann gratis. (nz/epd)

Achtung Blitzer

HEUTE

Vormittags in Ihlienworth, nachmittags und abends in Sellstedt, Geestenseth und Steinau.

MORGEN

Vormittags in Bokel, nachmittags und abends in Otterndorf und Kirchwistedt.

STÄNDIG

Feste Blitzer in Kirchwistedt, zwischen Stinstedt und Heerstedt sowie in Hemmoor.

Der Doktor kommt per Mausklick

Ärzte in der Region sind geteilter Meinung zum Thema Telemedizin – Patienten im Cuxland äußern sich eher skeptisch

Von Martina Albert

KREIS CUXHAVEN. In den nächsten Jahren soll die Telemedizin in Deutschland gestärkt werden. So sollen künftig auch Diagnosen per Video-Sprechstunde möglich werden. Das wünschen sich Bundesärztekammer und Gesundheitsexperten. Doch was sagen eigentlich Ärzte und Patienten vor Ort dazu? Die NORDSEE-ZEITUNG hat sich umgehört.

Wenn sich Monika Schatke zu ihren Patienten aufmacht, hat sie immer ihren kleinen Koffer dabei. Darin sind Blutdruckmessgerät, Verbände und was man sonst braucht, wenn man Kranke oder Bettlägerige zu Hause besucht. Monika Schatke ist eine „Verah“, eine Versorgungsassistentin in der Hausarztpraxis. Sie entlastet durch ihre Hausbesuche ihre Chefs, Dr. Jörg Austein und Philipp Kliem. Allgemeinmediziner Kliem kann sich gut vorstellen, dass zu Schatkes Grundausstattung bald auch ein Laptop oder ein anderes internetfähiges Gerät gehört. „So könnten mein Kollege oder ich bei Bedarf zugeschaltet werden, wenn Fragen auftauchen oder etwas in Augenschein genommen werden muss“, sagt der 40-Jährige. Von einer reinen Online-Sprechstunde hält der Mediziner dagegen weniger. „Manchmal muss man etwas bewegen oder auf bestimmte Punkte drücken, um wirklich eine Diagnose stellen zu können – wenn man den Patienten nur sehen und hören kann, stelle ich es mir schwierig vor. In der Kombination mit Fachpersonal vor Ort hal-

dem wichtig – von Ferndiagnosen halte ich nichts“, sagt die junge Frau. Carmen Heise aus Bexhövede ist ihrer Meinung. „Ich bin nicht technikaffin, fahre lieber selbst zum Arzt. Und wenn ich so krank bin, dass ich das nicht schaffe, dann erwarte ich von meinem Arzt, dass er zu mir kommt.“ Rentnerin Karin Ahlers sieht aber auch Vorteile, gerade für Regionen, wo Ärzte Mangelware sind. „Ich selbst bin aber mobil und wohne in der Nähe der Praxis“, sagt sie.

» Die Digitalisierung des Gesundheitswesens bietet gute Möglichkeiten, im ländlichen Raum zu einer größeren Flexibilität bei der Behandlung von Patienten zu kommen und so Landärzte zu entlasten. «

Matthias Berndt, Hausärzterverband

te ich es jedoch gerade in ländlichen Regionen für eine gute Idee“, sagt er. Jennifer Wessel aus Loxstedt steht dem Thema Telemedizin skeptisch gegenüber. Sie ist mit ihrer Tochter Lara auf dem Weg zum Arzt – wohl nur eine Erkältung. „Aber abhören ist trotz-



Der Loxstedter Allgemeinmediziner Philipp Kliem plant mit seiner Versorgungsassistentin Monika Schatke (Mitte) ihre Hausbesuche. Einen Vormittag in der Woche und bei Bedarf ist sie unterwegs. Tomke Korbas (rechts) wird im Januar ihre Abschlussprüfung als „Verah“ absolvieren und ihre Kollegin bei den Hausbesuchen entlasten. Foto Albert

zinn auch kein Allheilmittel, um die hausärztliche Versorgung auf dem Land sicherzustellen. Die Digitalisierung kann die persönliche hausärztliche Betreuung vor Ort nie ersetzen, sondern nur ergänzen“, betont Berndt. Voraussetzung sei allerdings eine gut funktionierende digitale Infrastruktur. „Allerdings hinken wir in Deutschland bei diesem Thema unseren europäischen Nachbarn etwas hinterher“, bedauert er. Der Verband unterstütze Telemedizin-Projekte grundsätzlich, lege aber größten Wert darauf, dass Hausarzt und Patient sich kennen, damit Arzt oder auch „Verah“ Veränderungen einschätzen können. „Daher lehnen wir Modelle ab, die versuchen, die Arztkontakte zu reduzieren, wie zum Beispiel ein Callcenter, das die Patientensteuerung übernimmt, oder auch Gesundheits-Apps, die eine Gefahr für den Patienten darstellen können.“

Dr. Leif Möhlmann, Mediziner in Dorum, sieht Telemedizin kritisch. Der 58-Jährige zieht den persönlichen Kontakt mit den Patienten vor. Dafür mache er, wenn Patienten nicht mehr mobil sind, bei Bedarf Hausbesuche. In der Masse sei es aber überschaubar. Sein Nordholzer Kollege Dr. Johannes Kossen hat eine andere Meinung zum Thema. „Als Hausarzt muss man mit der Zeit gehen“, sagt er. Schon lange werde Telemedizin gut und erfolgreich etwa in der Schweiz betrieben. „Es kann also funktionieren“, sagt er und steht einem Ausbau aufgeschlossen gegenüber. Dennoch findet er es unabdingbar, dass ein Hausarzt immer mal wieder auch persönlichen Kontakt zu den Patienten hat. Schon jetzt nutzt Kossen die moderne Technik für die Organisation der Praxis. So können Rezepte und Termine online bestellt werden und auch der Doktor selber bietet für alle Patienten, die „mal eben kurz was fragen wollen“, eine Mail-Sprechstunde an. 70 bis 80 E-Mails bekommt er auf diesem

Weg pro Tag. Meist sind es kleinere Fragen, etwa was bei Durchfall zu tun ist oder welche Medikamente genommen werden können. Zwar kostet den Mediziner das Beantworten Zeit, dennoch entlaste es den Praxisalltag. „E-Mails kann ich auch abends noch zu Hause beantworten“, sagt er. So bleibe auch Zeit für Hausbesuche. „Wenn es Patienten zu schlecht geht, um in die Praxis zu kommen, dann komme ich zu ihnen“, sagt er. Bei der Nutzung seiner E-Mail-Sprechstunde und

den anderen Online-Möglichkeiten hat der Nordholzer Mediziner übrigens eine interessante Beobachtung gemacht. Sie würden besser von den alten als den jungen Patienten genutzt. Um die älteren Patienten macht sich dagegen Dr. Corinna Foerster Sorgen, wenn es um Telemedizin geht. „Wenn man junge und technikaffine Patienten hat, mag eine Sprechstunde per Internet funktionieren, mit der älteren Generation ist das nicht machbar“, vermutet sie. Und noch ein Argument führt sie an. Wer jung und technikaffin ist, könne in der Regel auch in die Praxis kommen, wer aber nicht mehr kommen könne, brauche eine Versorgung, die nicht per Internet machbar sei – sondern am besten „einen Hausarzt vom alten Schlag“. Zudem sei es auch bei Routineerkrankungen wie Bauchweh oder Magen-Darm wichtig, den Patienten in Augenschein zu nehmen. „Bei 100 vermeintlichen Magen-

Darm-Erkrankungen mag ein geplatzter Blinddarm dabei sein“, sagt Corinna Foerster. Daher sei immer auch ein Abtasten wichtig. Auch bei Erkältungen oder Grippe müsse abgehört werden, um einen schweren Verlauf bis zur Lungenentzündung auszuschließen. Sie setzt in diesem Zusammenhang zur eigenen Entlastung auch auf gut ausgebildetes Praxispersonal. Auch in Beverstedt arbeitet eine „Verah“. „Die sind Gold wert“, lobt die Medizinerin. Sie könnten Erkrankungen einschätzen. „Ein weiterer Vorteil ist: Jemand ist direkt beim Patienten“, betont sie.

» Sicher wäre einiges auch am Bildschirm zu besprechen gewesen, aber die persönlichen Worte am Rand, ein paar aufbauende Worte – das tat mir in dieser schweren Zeit unheimlich gut. Ob das am Computer möglich wäre, weiß ich nicht. «

Horst Recht, Patient aus Spaden

Die Bedeutung dieses Punktes hebt auch Horst Recht aus Spaden hervor. Der 60-Jährige hat neun Jahre lang seine an Multiple Sklerose erkrankte Frau gepflegt. Gerade zum Schluss war er auf Hausbesuche des Arztes angewiesen. „Sicher wäre einiges auch am Bildschirm zu besprechen gewesen, aber die persönlichen Worte am Rand, ein paar aufbauende Worte – das tat mir in dieser schweren Zeit unheimlich gut. Ob das am Computer möglich wäre, weiß ich nicht.“

Die Bedeutung dieses Punktes hebt auch Horst Recht aus Spaden hervor. Der 60-Jährige hat neun Jahre lang seine an Multiple Sklerose erkrankte Frau gepflegt. Gerade zum Schluss war er auf Hausbesuche des Arztes angewiesen. „Sicher wäre einiges auch am Bildschirm zu besprechen gewesen, aber die persönlichen Worte am Rand, ein paar aufbauende Worte – das tat mir in dieser schweren Zeit unheimlich gut. Ob das am Computer möglich wäre, weiß ich nicht.“

Telemedizin

- » Zurzeit dürfen Ärzte nur **Folgebehandlungen** per Video-Sprechstunde anbieten, also wenn der Patient bereits in der Praxis war. Auf dem Deutschen Ärztetag im Mai 2018 soll voraussichtlich darüber abgestimmt werden, ob künftig in Ausnahmefällen auch Diagnosen per Bildschirm oder Telefon möglich sein sollen.
- » In der Schweiz und in Großbritannien gehört Telemedizin zur **Regelversorgung**. Dort gibt es etwa die Online-Praxis DrEd.
- » Gesundheitsexperten der **Verbraucherzentrale** unterstützen den **Vorstoß der Bundesärztekammer**.



Der Hausärzterverband Niedersachsen geht davon aus, dass die Digitalisierung die persönliche hausärztliche Betreuung vor Ort nicht ersetzen, sondern ergänzen wird. Symbolbild Becker/dpa